

# HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung  
der  
Henrichshütte-Hattingen

H H



5. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung  
der Schriftleitung gestattet.

28. März 1930

Zuschriften sind zu richten an  
Henschel & Sohn A.G., Henrichshütte,  
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 7

## Rentabilität

Unlängst hielt ein Schulrat in Westfalen eine Rede, in der er den Erfordernissen der wirtschaftlichen Rentabilität die Forderungen der Menschlichkeit entgegenstellte, als ob es sich hier um Gegensätze handele. Er hatte natürlich reichen Beifall. Denn wer erwärmt sich nicht für Menschlichkeit und Menschenrechte? Und wer möchte die Stirn besitzen, sich ihren Forderungen frivol in den Weg zu stellen? Aber wer diese hohen moralischen Begriffe dazu gebraucht, um sozusagen der Wirtschaft den Weg abzustecken, den sie im einzelnen gehen soll, zeigt, daß er die Dinge wenig durchdacht hat, und richtet daher Berührung an.

Auch der Mensch ist ja nicht nur ein Afford aus Seele und Geist, mit deren Flügelschlag er sich in Kunst und Dichtung oft genug bis an die Sterne erhoben hat, sondern er schleppt auch den Körper, den natürlichen Leib, wie es in der Bibel heißt, mit sich, und dieser Körper bindet auch den idealsten Aufflug des menschlichen Geistes an ebenso strenge wie prosaische Gesetze der Natur. An Essen, Trinken, Schlafen, kurzum an all die Dinge und Verrichtungen, die wir aus dem tagtäglichen Ablauf unseres eigenen leiblichen Daseins zur Genüge kennen.

Die Natur hat uns ein feines Barometer mitgegeben, das uns jederzeit anzeigt, ob es im Reiche unserer Körperlichkeit gutes

Wetter gibt: Pulsschlag und Temperatur. Und so ist es das erste, was der Arzt, der ans Krankenlager gerufen wird, tut, daß er Pulsschlag und Temperatur des Kranken prüft. Ist der Pulsschlag beschleunigt und die Temperatur erhöht, so ist Krankheit im Verzuge, eine Störung in den natürlichen Ablaufgesetzen unseres Körpers vorhanden.

Das selbe gibt es in der Wirtschaft. Auch die Wirtschaft eines Volkes ist wie der menschliche Leib ein organisches Ganzes, d. h. ihre Teile sind alle voneinander abhängig und auf einander bezogen, sie ergänzen sich nicht nur, sondern sie bedingen sich auch gegenseitig. Sie alle miteinander unterliegen einer Anzahl Gesetze, die man mit vollem Recht als die Naturgesetze der Wirtschaft bezeichnet hat, und die man eben, so wenig willkürlich ändern oder verletzen darf wie die natürlichen Gesetze, nach denen wir Menschen körperlich leben. Werden diese Wirtschaftsgesetze dennoch verletzt, dann treten, wie beim Organismus des Menschen, Störungen auf. Pulsschlag und Temperatur der Wirtschaft aber ist die Rentabilität, und an ihrem Stand kann ersehen werden, ob der Organismus der Wirtschaft gesund ist oder nicht. Sie ist gleichzeitig Lebensgesetz der Wirtschaft wie Symptom für ihr Wohlbefinden.

Was ist nun die Rentabilität? Nun, sie ist ein Doppeltes: Erstens: Rentabilität ist die privatwirtschaftliche Kontrolle für jedes Unternehmen, ob es wirtschaftlich erfolgreich arbeitet, d. h. ob die Ergebnisse seiner Tätigkeit den Einsatz an Wirtschaftsgütern und menschlicher Arbeitskraft im Werte übertreffen oder wenigstens erreichen. — Zweitens: Gleichzeitig ist Rentabilität eine volkswirtschaftliche Kontrolle, ob die Ueberschüsse, die das einzelne Unternehmen abwirft, auf der Höhe der durchschnittlich in der Volkswirtschaft vorherrschenden Rentabilität liegen oder nicht.

Es ist ohne weiteres klar, daß auf die Dauer ein Unternehmen an Kosten nicht mehr verschlingen darf, als es an Einnahmen wieder herein-

holt. Sonst geht es dem Unternehmen wie dem einzelnen Menschen, der mehr ausgibt, als er einnimmt. Das Unternehmen verschuldet und muß schließlich seine Pforten schließen. Daher muß in der künftigen deutschen Wirtschaftspolitik ein Unternehmen, das Ueberschüsse herauswirtschaftet, nicht wie heute beschimpft und als kapitalistische Profitbederei bekämpft, sondern ausdrücklich gelobt und gefördert werden; denn alles Wirtschaften ist nur auf der Grundlage von Ueberschüssen möglich, ganz gleich, in welcher Form es sich vollzieht.

Das wäre aber nur eine Anmerkung zu erstens, eine privatwirtschaftliche Anmerkung. Zu zweitens, also volkswirtschaftlich, muß bemerkt werden: Nicht nur Rentabilität ist notwendig, sondern auch reichende Ren-

tabilität ist notwendig. Es gibt durchaus in der Volkswirtschaft die Möglichkeit, festzustellen, ob die Ueberschüsse eines Unternehmens im Rahmen der Volkswirtschaft ausreichend sind oder nicht. Diese Möglichkeit bietet nämlich der Vergleich der von den Unternehmungen erzielten Dividende mit dem Zinsfuß der Sparkassen und dem Zins für festverzinsliche Papiere. Unternehmersches Kapital ist Risikokapital, es hat also Anspruch darauf, daß es für seine Eingabe nicht nur bezahlt wird, wie etwa das risikolose Kapital, das den Sparkassen und den öffentlichen Verbänden festverzinslich zur Verfügung gestellt wird, sondern daß es darüber hinaus noch eine Risikoprämie erhält, deren Höhe sich wiederum ganz von selbst erfahrungsmäßig aus der Sicherheit oder Unsicherheit der wirtschaftlichen Verhältnisse im Lande ergibt. Eine ausreichende Rentabilität des produktiv tätigen Kapitals wird also nur dann gegeben sein, wenn seine Verzinsung besser ist als die des risikolosen Rentenkapitals. Wird gegen dieses natürliche Wirtschaftsgesetz verstoßen, dann wird verständlicherweise das Risikokapital abwandern und entweder ins Lager der gesicherten Rentenerzeugung überlaufen, oder aber sich eine Gegend aussuchen, wo man seine produktive Tätigkeit höher einschätzt als die gefahr- und anstrengungslose Fruchtbarkeit des reinen



Der Horkenstein im Garten des Amtshauses Winz

(Aufnahme von Grete Brabec, Hattingen. — Zum Aufsatz „Der Horkenstein auf dem „Groten Berge“ bei Dahlhausen“ in der vorliegenden Ausgabe)

Rentenkapitals. So ist in der Rentabilität die unbestechliche private und volkswirtschaftliche Kontrolle darüber gegeben, ob ein Unternehmen in Ordnung ist, ob es gedeihen kann oder nicht.

Ebenso wie der Mensch aus Liebe, Opfersinn oder Begeisterung sich nicht das Essen und Trinken abgewöhnen kann, weil es gegen die Natur geht, die allmächtig ist, ebenso wenig kann eine Wirtschaftspolitik auf die Dauer gegen das Gesetz der Rentabilität verstoßen, weil es nicht weniger gegen die Natur geht.

Wenn daher die Wirtschaft auf all die schönen und an sich durchaus wünschenswerten und begreiflichen sozialen Forderungen immer wieder mit dem Rufe antwortet: „Schützt unsere Rentabilität!“ — dann tut sie es nicht deshalb, weil sie den Mammon höher schätzt als das Wohl der ihr anvertrauten Menschen, sondern weil die Aufrechterhaltung der Unternehmungen ohne Rentabilität Verschwendung ist und daher nur eine ganz kurze Zeit betrieben werden kann. Denn das Wohl der in den Unternehmungen tätigen Menschen kann auf die Dauer nicht gefördert werden ohne die peinlich genaue Beachtung des Wirtschaftsgesetzes von der Notwendigkeit der Rentabilität.

Die schweren Sünden, die im Deutschland der Nachkriegszeit gegen die Wirtschaft begangen worden sind, liegen letzten Endes alle in derselben Richtung, daß man glaubte, mit schönen Redensarten und mit behördlichen Verordnungen sich über die Lebensgesetze der Wirtschaft hinwegsetzen zu können. Man betrieb staatliche Sozialpolitik, staatliche Lohnpolitik, eine verschwenderische Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand, ohne danach zu fragen, wo dieses Vorgehen in der notwendigen Rücksichtnahme auf die Rentabilität der Wirtschaft ihre natürliche Grenze fände. Wenn heute die Hälfte des gesamten deutschen Volkseinkommens alljährlich für Zwecke ausgegeben wird, die auf öffentlich-rechtlichem Wege bestimmt werden, dann ist das ein Gradmesser dafür, wie weit diese ungesunde Entwicklung gediehen ist. Ein anderer Gradmesser für dieselbe Erscheinung liegt in der ungeheuren Arbeitslosigkeit, die uns gegenwärtig in Deutschland bedrückt, und die in keiner Weise nur mit saisonmäßigen Einflüssen erklärt werden kann, sondern die ein warnendes Zeichen dafür ist, daß in der von Seiten des Staates gegenüber der Wirtschaft verfolgten Politik wesentliche Wirtschaftsgesetze außer acht geblieben sind, darunter an erster Stelle das Gesetz von der Rentabilität.

Es ist ein billiges Vergnügen, denjenigen unserer Mitbürger, die im Dienste der Wirtschaft stehen und immer wieder den Ordnungsruf nach Rentabilität laut werden lassen müssen, mit moralischer Ueberheblichkeit entgegenzutreten. Diejenigen, die sich so leicht moralisch auf das hohe Pferd setzen, sind meistens außerstande, auch nur einen einzigen ihrer Mitmenschen außerhalb ihrer engen Familie zu befördern und zu kleiden, oder gar, was noch besser wäre, zu beschäftigen. Derjenige aber, der die unpopuläre Pflicht treu erfüllt, gegenüber den so leicht geglaubten Vorurteilen unserer Zeit, die Naturgesetze der Wirtschaft zu verteidigen, handelt oft genug viel moralischer als derjenige, der sich darüber entrüstet, wenn ein Unternehmen, das sich nicht mehr rentiert, gezwungen ist, einen Teil seiner Arbeiter zu entlassen. In den Jahren vor 1860, da um die Eingung des deutschen Volkes gerungen wurde, da rief der Philosoph David Friedrich Strauß seinen deutschen Landsleuten zu: „Trachtet am ersten nach Macht, dann wird euch alles andere zufallen.“ Heute sind unsere sozialen Nöte groß. In dem Kampf der Meinungen um ihre Beseitigung gilt ebenfalls das Wort von Strauß, wenn man es ins Wirtschaftliche überträgt: „Trachtet am ersten nach Rentabilität, dann wird euch alles andere zufallen.“ Dr. D.

## Ratifizierungen

Ratifizierung eines Abkommens zwischen zwei oder mehreren Staaten bedeutet die Gutheißung des zwischen einzelnen Bevollmächtigten vereinbarten Vertragsinhalts durch die zur Gesetzgebung berufenen Stellen. Diese Stellen sind in Deutschland der Reichstag, der Reichsrat und der Reichspräsident. Alle drei Stellen haben den Young-Plan und den sogenannten Polenvertrag ratifiziert.

Damit hat ein neuer Abschnitt unseres politischen Daseins begonnen. Wir müssen uns damit abfinden und, so schwer es vielen unter uns fällt, versuchen, dem gerecht zu werden, was diese beiden Völkerverträge von uns verlangen. Wir wissen schon jetzt, daß der Young-Plan unerfüllbar ist. Das haben auch seine eifrigsten Befürworter nicht bestritten. Es ist auch sehr fraglich, ob er eine Verbesserung gegenüber dem bisherigen Zustand darstellt. Viele Deutsche, darunter der inzwischen seiner Ueberzeugung zum Opfer gefallene frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht, sind der ehrlichen Meinung, daß das nicht der Fall ist. Aber was hilft das nun alles? Wir müssen jedenfalls versuchen, zu erfüllen. Gelingt es nicht, dann müssen wir es sagen, und dann werden wir ja sehen, wie unsere ehemaligen Feinde so manche Bestimmung des Vertrages auslegen, deren Auslegung zum mindesten sehr umstritten ist. Hoffentlich wird uns dieses Verfahren nicht zu teuer, daß wir daran völlig verbluten. Weit davon sind wir nicht mehr entfernt.

Eine weit geringere Mehrheit als der Young-Plan hat im Reichstag das sogenannte Polenabkommen gefunden, das inzwischen auch vom Reichspräsidenten ratifiziert ist. Hindenburg erblickt das erste Ziel des Polenabkommens darin, daß die deutschen Stammesgenossen jenseits unserer Grenze auf ihrer Scholle und in ihrer Existenz erhalten werden. Um die von der bedrohten Provinz Ostpreußen befürchteten Schäden abzuwenden, verlangt der Reichspräsident von der Regierung die sofortige Vorlage eines Ostprogramms, durch das die alleinliegende und gefährdete Provinz Ostpreußen wirksam geschützt werden soll.

Gleichzeitig ist der Handelsvertrag mit Polen von den beiderseitigen Bevollmächtigten unterzeichnet worden. Dadurch soll ein Zustand der Vertragslosigkeit beendet werden, der schon jahrelang gedauert hat.



Die Polen werden durch den Vertrag die Möglichkeit haben, ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse gut nach Deutschland zu verkaufen, und die deutsche Landwirtschaft fürchtet davon nicht mit Unrecht eine weitere Schädigung ihrer Belange. Hauptleidtragender dieses Vertrages wird außerdem der deutsche Bergbau sein, dem es ohnehin schon schlecht genug geht, der aber dadurch, daß Polen eine gewaltige Kohlenmenge zollfrei in Deutschland einführen darf, noch mehr getroffen wird. Wenn der Vertrag ratifiziert werden wird, so würde das mit Sicherheit bedeuten, daß neben einer weiteren schweren Schädigung der Landwirtschaft die Arbeitslosigkeit im Bergbau um Zehntausende vermehrt würde. Hoffen wir, daß uns das erspart bleibt. Der deutsche Reichstag wird über diese Fragen demnächst entscheiden.

Fast unbemerkt bei den vielen wichtigen großen Vorlagen ist die Ratifizierung des sogenannten englischen Liquidationsabkommens geblieben. Und doch ist es von nicht geringerer Wichtigkeit. Es hat zum Inhalt ein Abkommen mit England über die endgültige Liquidierung (Abrechnung) und Zurückerstattung des im Kriege in England beschlagnahmten deutschen Eigentums. Bekanntlich hat sich gerade England auf diesem Gebiet sehr wenig vornehm („fair“) und entgegenkommend gezeigt. Der englische Krämergeist, der großenteils den Weltkrieg verschuldet hat, hat auch hier wieder triumphiert. Man hatte allgemein geglaubt, daß unter der Arbeiterregierung dort eine Sinnesänderung vor sich gehen würde. Aber weit gefehlt! Dabei hat der jetzige englische Schatzkanzler der Arbeiterregierung, Philipp Snowden, noch im Jahre 1926 wörtlich in einem Brief die denkwürdigen Worte niedergeschrieben:

„Ich bin im Besitze Ihres Briefes über die Konfiskation des Eigentums Deutscher in den alliierten Ländern auf Grund des Friedensvertrages. Mir ist die Sache durchaus nicht unbekannt. Ich habe zur Zeit des Friedensvertrages und seitdem viele Male öffentlich gegen diese skandalöse Verletzung alles Völkerrechts und aller Gerechtigkeit protestiert. Dieses Vorgehen ist, wie Sie mit Recht sagen, ohne Vorbild in der Geschichte.“

An diesem Liquidationsabkommen, das eine skandalöse Verletzung alles Völkerrechts und aller Gerechtigkeit, die ohne Vorbild in der Geschichte ist, darstellt, ist Snowden nun mitschuldig geworden, und zwar in voller Erkenntnis des Unrechts, das er dadurch dem deutschen Volk zufügt. Er, der selbst seine Empörung in so starken Worten ausgedrückt hat, wird wohl auch so viel Phantasie haben, um sich die Gefühle der Vergewaltigten vorzustellen. In der Tat ist ja die jetzt am deutschen Volke begangene Vergewaltigung noch viel „skandalöser“ als das Unrecht von Versailles. Ihr steht nicht mehr die Kriegsstimmung als Milderungsgrund zur Seite; sie ist kalt berechnender Habgier entsprungen und unter rücksichtslosem Mißbrauch der Notlage des Gegners durchgeführt. Ja, sie setzt sich sogar über den Artikel 243 des Versailler Vertrages hinweg, nach dem die Liquidationserlöse doch wenigstens von den Reparationsforderungen abgesetzt werden müssen. So hat England Deutschlands Ohnmacht dazu mißbraucht, um noch rasch vierhundert Millionen Reichsmark zusätzliche Reparationsleistungen herauszuschinden.

Weit entfernt von einer Ratifikation scheint nach wie vor das Ergebnis der Flottenabrüstungskonferenz in London zu sein, wenn man überhaupt hier von einem Ergebnis bisher sprechen kann. Es zeigt sich jeden Tag von neuem, daß auch in London niemand ernstlich an das Abrüsten denkt, vor allem nicht Frankreich. Der eine ist auf den andern eifersüchtig, und jedes Land sucht seine Interessen zu wahren. Der Gegensatz zwischen Frankreich und Italien tritt dabei immer offener zutage. Italien will eine gerade so große Flotte wie Frankreich haben, und diese will man ihm nicht zugestehen. Auch die Japaner wollen sich nicht in den ihnen zugewiesenen Rahmen der Flottenstärke pressen lassen. So herrscht auf der ganzen Linie eine Uneinigkeit, die ihresgleichen sucht. Ob es unter diesen Umständen jemals zu einem Abkommen, geschweige denn zu einer Ratifizierung kommt, bleibt nach wie vor zweifelhaft.

# An der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

## XII. Vom Wesen der Volkswirtschaft

Der Mensch ist, um zu leben — er lebt nicht, um zu essen. Sonst wäre er kein wahrer Mensch mehr. So soll die Wirtschaft die stoffliche Grundlage des Lebens bilden, so weit der Mensch auf Stoff angewiesen ist, um leben zu können. Niemals darf aber die Wirtschaft das gesamte Leben des Menschen beherrschen, insbesondere nicht seinen Geist unterjochen. Wirtschaft darf nie mehr werden als ein dienender Zweig des geistigen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens. Es ist nicht richtig, daß ohne Ueberfluß keine Kultur entstehen könne; denn es hat verhältnismäßig arme Völker gegeben, die gewaltige Kulturwerke hinterlassen haben. Umgekehrt gibt es ungeheure reiche Völker, die eine Eigenkultur im geschichtlichen Sinne nicht aufzuweisen vermögen, z. B. die Vereinigten Staaten. Wohl muß der Mensch in der Lage sein, sich über die Ebene des um die tägliche Nahrung sorgenden Tieres zu erheben. Wenn heute aber in Deutschland von einem Niedergange der Kultur die Rede ist, so kann man mit ruhigem Gewissen behaupten, daß der Vorwand der Verarmung seelische Dede bemänteln soll. Wirtschaftliche Wohlfahrt bedeutet noch lange nicht Kultur, und ebenso wenig politische Macht.

Alle Tätigkeit, die auf die systematische Bedürfnisbefriedigung einer Person, einer Familie, eines Unternehmens oder eines Volkes gerichtet ist, wird Wirtschaft genannt. Handelt es sich um die Bedürfnisbefriedigung eines ganzen Volkes, so spricht man von Volkswirtschaft; in der Regel allerdings nur dann, wenn dieses Volk sein abgegrenztes Gebiet und seinen festen Staat besitzt. Gibt es doch auch Völker, bei denen dies nicht der Fall ist. Ein Drittel des gesamten deutschen Volkes wohnt beispielsweise außerhalb des Deutschen Reiches. Es ist verteilt auf Staaten wie Südslawien, Tschechoslowakei, Rumänien, Polen, Litauen usw. Eine Volkswirtschaft im strengen Sinne des Wortes gibt es zwischen diesen Auslandsdeutschen und dem Deutschen Reich nicht, obwohl eine kluge Wirtschaftspolitik auch diese abgeplättelten Teile des deutschen Volkes in eine deutsche Gesamtvolkswirtschaft einbeziehen könnte. Dies ist natürlich sehr

schwer, weil die Auslandsdeutschen ja Bürger fremder Staaten sind, die ihre eigene Währung, ihre eigene Zollgrenze und ihre eigene Wirtschaftspolitik haben. Damit gelangen wir zu der Feststellung, daß zur Volkswirtschaft im landläufigen Sinne des Wortes ein Staat gehört; mit Wirtschaftshoheit, mit Währung, mit Zollhoheit usw. Richtiger würde

man also von einer Staatsvolkswirtschaft sprechen als von einer reinen Volkswirtschaft. Sind doch auch Staaten denkbar, die verschiedene Volkstümer in sich vereinigen, wie z. B. die Schweiz und die Tschechoslowakei. Ein tschechoslowakisches Volk gibt es nicht; es gibt nur Tschechen, Slowaken und Deutsche.

Die sogenannte historische Schule der Volkswirtschaftslehre (Nationalökonomie) lehrte eine fortschreitende Erweiterung des Wirtschaftskreises. Sie ging von der Hauswirtschaft aus und endigte bei der Volkswirtschaft. Verfolgt man diesen Gedankengang weiter, so muß man als nächsthöhere Stufe der Volkswirtschaft die Weltwirtschaft annehmen. Ist dies nun richtig? Gewiß kann man von einem Welthandel, von einer engeren Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften miteinander sprechen. Diese Entwicklung hängt von einer ganzen Reihe wichtiger Einzelercheinungen ab: von dem ungeheueren Aufschwunge des Verkehrs zu Wasser und zu Lande, von der Billigung der Transportmittel, von der zunehmenden Arbeitsteilung, von der Steigerung der Bedürfnisse, vom Ausbau des Bankwesens und von der zunehmenden Zivilisation der tropischen Länder. Ein Beispiel: Länder, in denen Kohle und Erz vorkommen, können Eisen billiger erzeugen, als solche, welche diese beiden Grundstoffe erst aus weiter Ferne beziehen müssen. Es wird sich deshalb der

Zustand herausbilden, daß Eisen in ganz bestimmten Gegenden des Erdballs produziert wird, und nicht jedes Volk eine eigene Eisenwirtschaft begründet. Umgekehrt werden Länder mit schwerem Fruchtboden bei zunehmender Verbilligung der Transportmittel Getreide billiger auf den Markt werfen können als Völker, die leichte oder gar unfruchtbare Böden besitzen, oder unter ungünstigen klimatischen Verhältnissen leben. Je billiger die Transportmittel, umso stärker der Ausgleich zwischen den einzelnen Volkswirtschaften, umso verästelter das System der Bedürfnisbefriedigung. Eine große Rolle spielt

## Volk und Menschheit

„Freund! Wo ist denn die Menschheit von der Du schwärmst? Ich sehe sie nicht. Ich sehe nur Deutsche, Franzosen, Engländer, Amerikaner, Polen, Italiener, Russen, Tschechen, Jugoslawen, Griechen, Spanier, Dänen, Schweden, Norweger usw. Eine Menschheit über den wirklichen Völkern, irgendwo in den Lüften, kenn' ich nicht. Ich diene der Menschheit, wenn ich meinem Volke lebe. Ich kann gar nicht anders! Ich kann nicht die Haut abstreifen, darin ich geboren bin. Deutsch den' ich, in deutschen Worten, nicht in einer allgemeinen Sprache der Menschheit; die gibt es nicht. Und wie ich nur deutsch denke, kann ich auch nur deutsch fühlen. Ich kann das Fremde anerkennen, o ja. Ich bewundere fremde Kunst, fremdes Wissen, zum Teil den fremden Staat, in dem alles streng geordnet ist. Wir können vieles von andern Völkern lernen — aber tauschen könnt' und möcht' ich mit keinem Volk von Engeln. Ha, meine Deutschen: Im Grund des Herzens sind mir ihre Fehler lieber als eure Tugenden.“

So wie Du kann nur empfinden, wer eigentlich kein Volk mehr hat. So wie ich muß jeder fühlen, der eines lebendigen Volkes ist.“

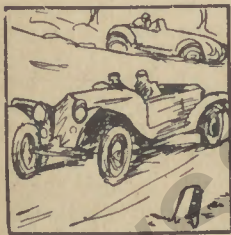
Felix Dahn

(Aus einen Brief an Wilhelm Foerster)

## Sauerstoff mit Öl berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

### Wenn man einen Wagen kauft

Von Josef Nolte



Ein guter Bekannter von mir gehörte bis jetzt zu der in der heutigen Zeit nicht sehr angesehenen Klasse der Fußgänger. Ein Auto oder ein Motorrad waren ihm Dinge, die man nur dazu erfunden hatte, um die Luft zu verpesten und die Menschen mit Staub zu bewerfen oder totzufahren. Aber plötzlich ist er anderen Sinnes geworden, denn er teilte mir vor einiger Zeit mit, daß er die Absicht habe, sich ein Auto zu kaufen. Ich fragte ihn: „Du willst also auch ein Benzinmörder werden?“ Natürlich sagte er, denn

es gibt nur zwei Möglichkeiten — überfahren oder überfahren werden. Ich ziehe das erstere vor, denn ich bin es mir schuldig, mich meinen Mitmenschen zu erhalten.

Ich dachte, es ist doch gut, daß er weiß, was er sich schuldig ist. Er kaufte sich also einen Wagen. Das soll eine sehr anstrengende Beschäftigung sein und zwar wie es scheint nur für Leute, die keinen anderen Beruf haben. Denn mein Bekannter kauft nun schon seit Wochen ununterbrochen und hat immer noch keinen Wagen. Obwohl er die ganze Sache sehr geschickt angefaßt hat.

Zunächst ließ er sich einmal Prospekte geben, die von sämtlichen Automobilfabriken herausgegeben worden sind. Er mußte schließlich eine größere Wohnung mieten, um die Prospekte unterzubringen. Die ersten Tage hat er fleißig studiert, bis ihm vor lauter Pferdekraften und Bierradbremsen, sowie anderen schönen Dingen die Luft weglief. Er beschloß daher, sämtliche Kataloge für Heizgewebe zu verwenden und wandte sich an eine große Verkaufsfirma.

Aber das bekam ihm nicht gut; denn er mußte zunächst dreihundert Wagen, die die Firma zu verkaufen hatte, ausprobieren. Er mußte drei-

undzwanzig Stunden im Tag bald in einem geschlossenen, bald in einem offenen Wagen sitzen und sich oft über alle möglichen Straßen schüttern lassen, daß sein ganzes Innere in Unordnung geriet. Er hätte bald sogar eine kleine Gehirnerschütterung bekommen. Dazu kam, daß die Verkaufsfirma jeden Tag unangenehm wurde. Als er eines Tages Redensarten, wie von Gratisfahrten und von Menschen, die sich nicht entschließen könnten, anhören mußte, war er als empfindlicher Mensch verletzt und verließ das Lokal.

„Es ist ein grober Anflug“, so sagte er, „sobiele Wagen zu probieren“. Jeder hat seine Vorteile und seine Nachteile. Und ob ein Wagen etwas taugt, kann man doch nur feststellen, wenn man wenigstens einige tausend Kilometer mit ihm gefahren ist. Ich werde mir einen gefahrenen Wagen anschaffen. Er probierte also gefahrene Wagen. Ein Duzend wenigstens an jedem Tag. Aber er fand es nicht bequem, oft stundenlang auf offener Landstraße liegen zu müssen, bis der Schaden behoben war. Er verlor bei dieser Gelegenheit auch ein paar Zähne und gewann dafür ein verstauchtes Handgelenk und ein halbes Duzend Strafanzeigen, auf die er im Grunde keinen Wert legte. Es war also auch damit nichts.

Nun holte er den Rat von Fachleuten ein. Aber der eine empfahl ihm gerade den Wagen als fabelhaft, den der andere in Grund und Boden schimpfte. Der eine riet ihm zu einem Kleinwagen, der andere sagte: „In eine solche Blechkiste kannst Du Dich unmöglich setzen.“ Er kam also noch immer zu keinem Ergebnis. „Hast Du noch immer keinen Wagen“, so fragte ich ihn gestern. „Nein“. Aber ich werde einen haben. „Aber wann?“

Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er leise, damit es niemand hören sollte: „Ich weiß ganz gut, was ich will, aber der Wagen, den ich brauche, der ist noch nicht konstruiert. Ich brauche nämlich — aber sag es nicht weiter — einen Wagen, der schneller läuft als der Wechsel, mit dem ich ihn bezahle.“

ferner die Steigerung der Bedürfnisse. Wir erzeugen in Deutschland keinen natürlichen Rohgummi, weil der Kautschukbaum in unserem Klima nicht gedeiht. Je mehr aber das Bedürfnis nach Motorisierung des Verkehrs, also der Automobilmus, wächst, umso größer ist der Bedarf an Gummi, der durch Einfuhr gedeckt werden muß.

Die immer größer werdende Verflechtung der einzelnen Volkswirtschaften steht also bis zu einem gewissen Grade außer Zweifel. Kann man deshalb aber von einer Weltwirtschaft sprechen? Eine solche läge doch nur dann vor, wenn es eine Wirtschaftshoheit für die ganze Welt gäbe, genau so wie es eine Wirtschaftshoheit für einen Staat gibt. Wahre Weltwirtschaft wäre also nur möglich in einem Weltstaate. Dies ist aber eine Utopie. Man denke nur an folgendes Beispiel: Wäre die Welt von der Wirtschaftsvernunft beherrscht, wie immer wieder gesagt wird, so könnte doch nicht zugelassen werden, daß die Bevölkerung Deutschlands auf engem Raume zusammengedrängt lebt, daß technische und wirtschaftliche Energien, daß organisatorische Begabungen sich bei uns häufen, während ein Erdteil wie Australien lächerlich dünn bevölkert ist! Wäre der australische Boden durchkolonisiert, so könnte er nach der Schätzung des berühmten Geographen Penk gegen 400 Millionen Menschen ernähren. Tatsächlich aber beträgt die Bevölkerung Australiens zurzeit 6—7 Millionen Seelen, von denen übrigens fast die Hälfte in Großstädten lebt. Dies ist nur deshalb so, weil eben nicht Wirtschaftsvernunft oder gar Menschheitsvernunft die Welt regieren, sondern einzelne Völker mit eigenem Charakter, eigenem Willen und eigenen Zielen. Die australischen Regierungen sind meist sozialistische Arbeiterregierungen, die auf dem Standpunkte stehen, die Einwanderung möglichst abzuriegeln, um die Löhne der einheimischen Arbeiter auf der Höhe zu halten. Auf diese Weise bleibt ein ganzer Kontinent unererschlossen und unkultiviert. Bezeichnend ist, daß dies im Namen des Fortschritts und der Wohlfahrt geschieht. Eine Weltwirtschaft im wahren Sinne des Wortes ist aus dem einfachen Grunde für absehbare, wenn nicht für alle Zeit undenkbar, weil die Wirtschaft nicht etwas Selbständiges und Losgelöstes ist, sondern den Menschen dient und von Menschen abhängt. Der Mensch lebt aber in Bindungen: seelisch in der von Religion und Volk, rechtlich in der vom Staate. Diese Bindungen sind stärker als alle wirtschaftliche Verflechtung, die immer nur Zweckmäßigkeits- und Nützlichkeitsgründe für sich anzuführen vermag.

Wie die Wirtschaft an den Menschen gebunden ist, so dieser an den Boden. Der Boden, auf welchem ein Volk wohnt, beeinflusst seinen seelischen Zustand auf das Stärkste. Der Mensch ist am Meere ein anderer wie in den Alpen; der Bewohner der Steppe ist seelisch so uferlos, wie der Kleinstädter in sich geschlossen. Der Bauer wurzelt in seiner Seele so fest, wie seine Bäume im Boden. Der Großstädter ist vielfach seelisch so flach wie die glattgewalzten Asphaltstraßen der Stadt. Löst man den Menschen vom Boden, so nimmt man ihm die Wurzel und damit seine Kraft. Es ist deshalb natürlich, wenn ein Volk sich auch wirtschaftlich an den Boden klammert, den es besetzt; wenn es das Bestreben hat, von diesem Boden seine Nahrung zu beziehen. Boden und Arbeitskraft sind die beiden wertschaffenden Faktoren; denn der dritte, der immer wieder angeführt wird, Kapital, ist ja nichts anderes als das Resultat der beiden ersten. Es wird deshalb das Streben eines Volkes bleiben müssen, die Notdurft des Lebens nicht nur aus seiner Hände Arbeit, sondern aus der Scholle des eigenen Bodens zu ziehen. Landwirtschaftliche und industrielle Rohstoffquellen entscheiden meist das Schicksal eines Volkes. — Man vergleiche mit dieser Behauptung die Lage Englands. Sein Wohlstand beruht — abgesehen von seiner Bergindustrie — auf entfernt liegenden Kolonien. Es ist gezwungen, die Meere zu beherrschen, um nicht von seinen Lebensquellen abgeschnitten zu werden. Eine einzige technische Erfindung, welche die Kriegsflootten mattsetzte, würde genügen, die eng-

lische Weltmacht und den englischen Wohlstand zu vernichten. Anders das russische Reich oder die Vereinigten Staaten von Nordamerika: was ihre Bewohner brauchen, bietet ihnen der eigene Boden, das eigene Land. Sie brauchen nur das eigene Land vor fremden Angriffen sicher zu stellen. Jeder Imperialismus ist für diese Völker überflüssig. Wenn Nordamerika trotzdem heute imperialistisch zu werden beginnt, so nicht, um seine Existenz, sondern die weltbeherrschende Stellung seines Kapitals zu sichern.

Wahre Wirtschaftspolitik muß deshalb immer darauf bedacht sein, die Rohstoffquellen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse eines Volkes notwendig sind, sicherzustellen. Das geschieht am besten dann, wenn der eigene Boden zur höchsten Ergiebigkeit gebracht wird. Fehlende Rohstoffquellen werden ersetzt durch Aufspeicherung für den Ernstfall oder durch Einschränkung des betreffenden Bedürfnisses (soweit dies möglich ist). Darüber hinaus aber können solche dauernde Einflußnahme auf fremde Gebiete oder durch Eroberung sichergestellt werden. Es findet dann eine Vergrößerung des Wirtschaftsraumes statt. Jede Ausbreitung des Wirtschaftsgebietes, die nicht innerhalb des politischen Machtbereiches geschieht, ist aber gefährlich und meist nicht zukunftsicher. Die Deutschen lebten vor dem Kriege von fremdem Wirtschaftsraume. Ihre Wirtschaft brauchte ein Gebiet, fast dreimal so groß, wie das politische war. Die Kraft des deutschen Volkes mußte über die Grenzen fluten, weil die Politik unfähig war, sie zu erweitern. Wir machten den Fehler, politisch pazifistisch und wirtschaftlich imperialistisch zu sein. Wir glaubten, auf diese Weise einen Krieg zu vermeiden. In Wahrheit wurde er in größerem Umfange heraufbeschworen, als die stärksten Pessimisten annehmen. Die Verbreiterung unserer Ernährungsgrundlage geschah auf dem Wege des Seehandels und nicht auf dem, den alle Völkervölker beschritten hatten, der Erweiterung der Grenzen. Auf die Dauer kann man aber nicht Handelsgrößmacht sein, ohne politische Großmacht zu werden. Wir führten einen reinen Wirtschaftskampf ohne Zusammenhang mit der Politik, und glaubten deshalb, politische Konflikte zu vermeiden.

Heute ist das deutsche Volk in einer viel schlechteren Lage, weil seine Machtmittel beschränkt sind. Trotzdem leben die meisten von uns in dem Wahne, wir könnten unsere wirtschaftliche Ernährungsgrundlage vergrößern, ohne Machtpolitik zu treiben. Selbstverständlich ist dies ein furchtbarer Trugschluß. Entweder wird unser Wirtschaftsraum auf kapitalistischem Wege geschrumpft (Reparationspolitik), oder man nimmt uns mit Mitteln der rohen Gewalt einfach unsere wirtschaftlichen Außenstationen ab (Wegnahme deutscher Handelsbesitzungen durch den Versailler Vertrag). Aber es ist ein Wahn zu glauben, man könne ohne politischen Einsatz auf die Dauer seine wirtschaftliche Lage verbessern. Die ganze englische Geschichte ist ein ununterbrochener Gegenbeweis dieses Irrglaubens. Rein kapitalistisch ist die Welt noch nie erobert worden. Stand hinter dem Kapital keine Macht, so war es verloren. Die wahrhaften Eroberungen vollbrachte aber immer der wehrhafte Bauer, der mit der Linken den Pflug, mit der Rechten das Schwert handhabte. Das sind die eisernen Gesetze des großen Kampfes um das tägliche Brot, den alle Völker der Geschichte bis jetzt ausgefochten haben. Wir, das Volk ohne Raum, haben alle Veranlassung, uns den Ernst und die Tragweite unserer Lage klar zu machen.

**Ein Riesen-Aquarium.** Das größte Aquarium des fernen Ostens soll im Laufe dieses Jahres auf dem Grundstück des Küstenlaboratoriums in Misaki-machi an der Westküste der Miura-Halbinsel von Japan mit einem Kostenaufwande von 85 000 Yen (rund 166 000 Reichsmark) errichtet werden. Sämtliche Arten einheimischer und möglichst auch fremder Fischarten und Meerespflanzen sollen in diesem Aquarium zur Schau gestellt werden.

## Unfall bracht noch keinem Freud / So war es früher, so ist es noch heute!

### Der Bahnübergang

Von Fritz Müller-Partenkirchen

Die hier wiedergegebene humorvolle Geschichte ist dem neuen Kurzgeschichtenband des Dichters „Halbtag überwerd“ entnommen, dessen reich illustrierte Buchausgabe mit insgesamt 50 Erzählungen im Verlag L. Staedmann erschienen und durch jede Buchhandlung erhältlich ist. (Keinen M. 4,50.)



Mein Better aus Amerika machte mir einen Besuch. Wenn wir zusammen spazieren gingen, blieb er vor allen Straßenschildern stehen und buchstabierte.

„Ich will lernen Deutsch“, sagte er.

Einmal kamen wir an einen Bahnübergang. Links war ein Pfosten mit einer Tafel. „Halt!“ stand darauf, „Halt“ mit einem Ausrufungszeichen.

„Was meinen das?“ fragte mein Better.

„Daß man halten soll.“

„Halten, warum?“

„Wegen des Bahnübergangs.“ — „Oh, muß man da halten?“

Einige Schritte weiter stand eine große Tafel, einen halben Meter im Geviert. Mein Better pflanzte sich davor auf und buchstabierte:

„Laut Paragraph 324 Abs. 3, 333 Abs. 4, 336 Abs. 2 des Eisenbahnbetriebsreglements für Haupt- und Nebenbahnen ist es verboten, wenn das Läutewerk ertönt oder das Nahen des Zuges sich anderweitig bemerkbar macht...“

Ein ganzer Roman stand darauf. Mein Better glänzte. Er ließ sich häuslich davor nieder und lernte eine Menge neue Worte. Aber nun fragte er wieder:

„Warum sein dieser Tafel an diese Ort?“

„Bahnübergang“, sagte ich etwas gereizt.

„O ja“, sagte er freundlich und versank in Nachdenken.

Da ertönte eine scharfe, lange Bimmel.

„Was meinen das?“ fragte der unbequeme Mensch.

„Bahnübergang!“ schrie ich ihn an, „der Zug kommt.“

„Wo? Ich kann nicht sehen der Zug.“

„Es himmelt immer vier Minuten vorher.“

„Warum?“

„Damit man sich vorbereiten kann.“

„Ohja, Ohja...“

In diesem Augenblick ging auch die Schranke herunter.

„Warum?“ fragte der unleidliche Mensch weiter.

„Bahnübergang!!!“ Dann wurde ich heiser. Das aber benutzte der Mensch, um in ein Gelächter auszubrechen und mir auf englisch einen Vortrag zu halten, einen Vortrag, sage ich Ihnen... und zwischen hinein hielt er sich den Bauch vor Lachen, dieser... amerikanische Better.

„Well“, sagte er, „was für ein merkwürdiges Volk seid ihr doch. Wenn von euch einer über ein Geleise gehen will, so wird ihm zuerst Halt! vor die Augen gedrückt, ein bescheidenes Halt. Aber da es immerhin möglich wäre, daß er es übersieht, wird ihm eine Tafel von einem halben Quadratmeter Inhalt ins Gesichtsfeld geschoben. Für den Fall aber, daß er blind sein sollte, wird mit einem Läutewerk an sein Gehör Berufung eingelegt. Sollte er aber blind und taub sein, so ist noch der Gefühlsinn da und er darf seinen Untertanenkopf an den gestreiften Schranken anstoßen. Ihr seid ja viermal — wie muß ich sagen — gegen Dummheit versichert, ihr...“ Hier hielt ich mir die Ohren zu.

Erst im Hofbräuhaus gewann ich meine Ruhe wieder, so daß ich ihn fragen konnte.

„So“, sagte ich, „so! Und wie ist denn das bei euch in Amerika mit den Bahnübergängen?“

„Was soll sein da? Nichts ist.“

„Und wenn einer darüber gehen will?“

„So we suppose — was heißt suppose in Deutsch? — Ohja — so wir erwarten von ihm, daß er sieht links und rechts und horcht ein wenig dazu, und dann erst geht hinüber.“

„So!!! Und wenn er das nicht tut und der Zug kommt, was dann, he!“

„Jetzt hatte ich ihn.“

„Well, dann wird er überfahren und ist alles gut. Wir können nicht brauchen solche idiotische Menschen.“

# Fünzig Jahre Gotthardtunnel

Ein halbes Jahrhundert ist vergangen seit dem erfolgreichen Durchschlag des Gotthardtunnels. Am 28. Februar 1880 trafen sich die Bohrer von der Nord- und Südseite und am 29. Februar, einem Sonntag, fiel die letzte Scheidewand des Gebirges, das Jahrtausende hindurch Nord und Süd getrennt hatte. Am 2. März fuhr der erste Zug mit offiziellen Gästen durch den großen Tunnel zur Feier in Airolo. Nicht ganz 7 Jahre und 5 Monate Bauzeit hatte man zum Durchschlag des Richtstollens gebraucht und 9 Jahre und 3 Monate bis zur Vollendung des Tunnels, dessen Betriebsübergabe Ende Dezember 1881 erfolgte. Die Baukosten beliefen sich auf rund 60 Millionen Franken. Die fünfzigste Jahrestfeier des Durchschlags des Gotthardtunnels fiel fast auf den Tag genau mit dem 25. Jahrestag des Bestehens des Simplontunnels zusammen. Am 24. Februar 1905 konnte die Nachricht vom glücklich erfolgten Durchstich des Simplon-Sohlenstollens verkündet werden.

Nie hat, seitdem die Erde steht,  
Seitdem ihr Stelingerlpp' erkaltet,  
Des Lebens Odem hier geweht,  
Ein Strahl des Lichts die Nacht gespalten  
Noch hat ein Laut sich hier geregt,  
Wo seit Urbeginn unbewegt  
Der stumme, starre Tod gewaltet.

Nie drang in diese Tiefen ein  
Der Gnomen wunderliche Gilde,  
Kein Gold verlockt kein Edelstein,  
Der diese grauen Massen füllte.  
Kluftloser Fels, demantenhart!  
In der granitnen Nacht erstarrt  
Selbst jeder Sage Luftgebilde.

Dort klopf es jetzt seit Jahr und Tag,  
Sentt doch ein Zwerg, nach altem Recht,  
Mit ruhelosem Hammer Schlag  
Im ew'gen Dunkel seine Schächte?  
Dort fracht's mit rotem Blüheschein,  
Mit Donnerschlägen durchs Gestein,  
Als regten sich der Hölle Mächte.

Halbnackte Männer, schweißbedeckt,  
Sind's, die im engen Raum sich drängen.  
Um scheue Lämpchen, fast versteckt,  
Umringt von rasselnden Gestängen;  
In Rauch und Pulverdampf ersticht,  
Von Trümmerresten fast erdrückt,  
Die von der Decke drohend hängen.

Ein Bach flürzt in die Felsenluft  
In einem mellenfernen Raine.  
Das milde Wasser preßt die Luft,  
Die Luft zermalmt das Felsgesteine.  
Sie fürchtet Gneis nicht noch Granit,  
Und zornig schlägt der DYNAMIT  
Sich Bahn mit seinem Flammenscheine.

So wühlen sie im Erdschoß,  
Und unter ihrer Faust zerreißt er.  
Wär's vor dreihundert Jahren bloß,  
Man steinlate die Gegenmeister;  
Ist es nicht Zauberel im Berg?  
Ist es nicht halb Titanenwert,  
Dies Werk der Zeit und ihrer Geister?

Neun Schritte nur mit jedem Tag  
Gellingt es durch den Gneis zu dringen;  
Und immer härter wird der Schlag  
Und eiserner des Felsens Klingen.  
Geduld! Sie wächst mit jedem Schritt.  
Geduld! Sie bohrt und sprengt euch mit:  
So nur sind Berge zu bezwingen.

Neun Jahre bohrten sie drauf los,  
Durch Sorg' und Hoffnung, trüb und helter.  
Es starben in der Erde Schoß  
Die einen; andere bohrten weiter.  
Nur immer zu! Dort unten tief,  
Wo die Geduld der Urwelt schlief,  
Ist sie auch heut noch Grubenleiter.

Da kam's zulezt eh' wir's gedocht,  
's war hohe Zeit für eine Wende!  
Im Nordschacht, kurz vor Mitternacht,  
Zwei Wellen fast vom Tunnelende.  
Selt Jahren war's derselbe Ton,  
Selt sieben Jahren reichten schon  
Die Arbeitsschichten sich die Hände.

Und unsre Stunde war vorbei:  
Die letzten dumpfen Schüsse dröhnten.  
Halbtot ohnmächtig lagen drei,  
Wir arderer warteten und köhnten.  
Es herrschte Stille ringsumher,  
Die Schwaden qualmten, die und schwer,  
Als ob sie giftig uns verhöhnten.

So lagen wir und fühlten fast  
Den stummen Fürsten aller Toten.  
Die Millionenzentnerlast  
Des Berges drückte uns zu Boden;  
Und noch schlug die erschöpfte Hand  
Hart an die regungslose Wand  
Der Felsen, die Vernichtung drohten.

Da plötzlich bebte durchs Gestein,  
Fern, kaum vernehmbar leis, ein Klingen.  
„Bel Gott, es klofft!“ — „Nein!“ — „Ja  
doch!“ — „Nein!“

Wie schlug das Herz, als wollt' es springen.  
's ist wieder still. Jetzt hört man's kaum:  
Jetzt wieder, wie im Fiebertraum  
Dem Kranken oft die Ohren klingen.

Wir drücken an die Felsenwand  
Den Kopf in atemlosen Haufen.  
Es kluft, es kluft, es kluft, es kluft,  
Wo ich stand,



Unter der Erde / Nach einer Sepiazeichnung von Professor Karl Storch

Hört man ein fernes, fernes Kluschen,  
Wie bröckelnder Gesteine Fall.  
Und jetzt — bel Gott das war ein Knall! —  
Nun möcht' ich nicht mit Fürsten tauschen.  
Frisch! seht die Bohrer wieder an!  
Was kimmert jetzt uns das Erstickn?  
Und steht beim nächsten Schuß ein Mann,  
Er stirbt in legendem Entzücken.  
Der letzte Schuß! — Bel, wie er fracht!

In Freudenflammen steht der Schacht.  
Wie wußten ja, es mußte glücken.  
Ein schwarzes Loch klast in der Wand;  
Die Finsternis scheint sich zu regen.  
Und aus dem Loch kommt eine Hand,  
Ein schwarzer Schüdel uns entgegen.  
Er schüttelt sich, er schnappt nach Luft.  
In einer fremden Sprache ruft  
Er lachend Bergmannsgruß und Segen.

Und durch die schweren Dämpfe geht  
Ein mächtig ungewohntes Blehen.  
Ein reiner, duf'tiger Hauch durchweht  
Den Schacht, daß uns die Herzen glücken.  
Vollendet ist das große Werk!  
Es lauft und rauscht jetzt durch den Berg  
Vom Rand her, wo die Myrten blühen.

Mag von Gyth.

# Der Horkenstein auf dem „Grotten Berge“ bei Dahlhausen,

jetzt im Garten des Amtshauses Winz

Hierzu das Bild auf der Titelseite

In einer alten Abhandlung über unsere Vorfahren und deren Religionskult heißt es: „Der Horkenstein liegt unweit dem Dorfe Linden an dem Fußwege zwischen Dahlhausen und Hattingen gegenüber dem Dorfe Nieder-Wenigern, auf dem sogenannten Grotten Berge (Berg des Grotten-Knoten-Wodan). Es ist ein Sandstein von 3 bis 4 Meter Länge, wenigstens 1 Meter breit und bis zu 1½ Meter hoch und etwa 20 000 Kg. schwer.“ Lewin Schüding fügt in seiner Schrift über das malerische, romantische Westfalen hinzu: „Man tut diesem alten Block wohl nicht zu sehr unrecht, wenn man ihn für einen Opferstein unserer heidnischen Väter ausgibt und in den noch erkennbaren Einkerbungen desselben die Rinnen erblickt für den Abfluß des Blutes, der Himmel weiß, welcher hingeschlachteten Geschöpfe Gottes.“

Leider ist die altgeschichtliche Stätte als Erinnerung aus grauer Vorzeit uns nicht erhalten geblieben. Vor ungefähr achtzig Jahren sind hier die uralten Eichen gefallen. Der oben angeführte Fußweg ist längst zu einer regelrechten Verkehrsstraße ausgebaut, an der besonders in den letzten Jahren immer mehr moderne Siedlungsbauten entstanden sind. Eintöniges, fauchendes Stampfen der Fördermaschinen und schrille Piffe der im nahen Tal sich hinziehenden Eisenbahn haben der hier sonst so tiefen Waldesstille längst ein Ende gemacht. Heute klingt hier jahraus, jahrein dasselbe hohe Lied der Arbeit.

Als im Herbst des Jahres 1879 auf der heutigen Besitzung der Familie Sonnenschein, an der Winzer Straße, nahe der Dahlhauser-Winzer Grenze, ein neuer Backofen errichtet werden sollte, mußte der Horkenstein von seiner uralten Lagerstätte weichen. Um ihn auf möglichst einfache Weise los zu werden, wollte man ihn den nahen, zu der Zeit noch dichtbewaldeten Bergabhang herabstürzen, ohne Rücksicht auf seine geschichtliche Bedeutung zu nehmen. Nicht einmal die Behörden zeigten irgendwelches Interesse für seine Erhaltung, und sicher wäre er heute längst in Vergessenheit geraten, wenn nicht der damalige Amtmann der Gemeinde Winz, Herr Schumacher, ein Freund unserer heimischen Geschichte, sich seiner angenommen hätte. Er ließ sich den Stein von dem Besitzer, dem Wirt und Holzhändler Eggemann zu Dahlhausen, schenken, um ihn dann auf eigene Kosten nach Winz zur Aufstellung im dortigen Amtsgarten schaffen zu lassen.

Im Spätherbst ging die Fahrt auf einem eigens hierfür erbauten Schlitten durch Wald und Feld, über Schnee und Eis der nächsten nach Hattingen führenden Hauptstraße zu. Schon nach einigen hundert Metern, in der Nähe der heutigen Lewader Schule, verlagte der Transportschlitten unter der gewaltigen Last seine Dienste, sodaß die Fahrt für einige Tage unterbrochen werden mußte. Dieser Umstand hätte hier beinahe das Schicksal des Horkensteins besiegelt. Der Lokalpatriotismus der dortigen Bewohner war inzwischen erwacht; man protestierte gegen die Fortschaffung, und nur durch schnellste Wiederaufnahme der Transportarbeiten wurde der bereits bei einigen Hocköpfen heimlich gereifte Plan, den Stein zu sprengen, vereitelt. Einer der ältesten dortigen Anwohner, der diese Vorgänge noch selbst miterlebte und dem ich manche freundliche Auskunft meiner vorstehenden Schilderung verdanke, konnte sich heute noch nicht damit befremden, daß seinerzeit „die Hattingischen“ dieses Kleinod von dort entführt hatten. Der schwierigste Teil der Transportarbeit war wohl der Weg über die damalige Ruhrbrücke. An Stelle der heutigen, in den neunziger Jahren erbauten massiven Steinbrücke stand eine solche aus Holz. Sie war ungefähr 300 Meter länger als die jetzige Brücke, da der von Haus Wallbaum zu ihr führende Wegedamm in seiner jetzigen Länge noch nicht vorhanden war. Erst nachdem man der alten Holzbrücke durch eine Reihe kräftiger Hölzer die notwendigen Stützen gegeben hatte, konnte man den Transport wagen. Nach fast vierzehntägiger, anstrengender Arbeit er-

reichte der Horkenstein sein Ziel. Im Winzer Amtsgarten, unter alten knorrigen Baumriesen, welche gleichsam schirmend ihre mächtigen Äste über ihn reden, hat der ehrwürdige Koloss nun seinen Ruheplatz gefunden, sodaß seine Erhaltung als Denkmal aus uralter Vorgeschichte für die Zukunft gesichert erscheint. (Siehe unser heutiges Titelbild.)

Im Gegensatz zu dem in Nr. 24 1929 dieser Zeitung von mir beschriebenen Heidenstein am „hilligen Spring“ in Borsfeld ist der Horkenstein nicht zu den „erratischen“ Blöden (Findlingen) zu zählen. Seine Masse ist ein gewöhnlicher grauer, an einigen Stellen leicht in das Rötliche übergehender Kohlenlandstein, wie ihn der Bergmann im tiefen Erdinnern als Grenze der Flöze hier in unserer Gegend kennt. Die in alten Beschreibungen über ihn angegebenen Außenmaße entsprechen nicht den Tatsachen. Bei einer durchschnittlichen Höhe von 1½ Metern und einer Breite von 1 Meter hat er nur eine Länge von 2,80 Meter, sodaß sein Gewicht (bei einem für Sandstein angenommenen spez. Gewicht von 2,3) mit ungefähr 10 000 Kg. angenommen werden kann. Hier liegt entweder eine wissenschaftliche Übertreibung unserer alten Geschichtsschreiber vor, oder es ist möglich, daß durch Bruch Teile von ihm verlorengegangen sind.

Der Fremdling, der dem Riesen vielleicht nur wegen seiner Größe gelegentlich Beachtung schenkt, wird kaum ahnen, daß an diesem im Laufe der Zeit von Schmutz und Staub überzogenen rauhen Gefallen alte Geschichte und Sage haftet und sich Forscher und Wissenschaftler jahrzehntelang mit ihm befacht haben. Alle diese (von Steinen, Bender, Kortum usw.) nehmen als sicher an, daß der „Horkenstein“ auf dem „Grotten Berge“ zu den heidnischen Opferstätten der alten Germanen gezählt hat. Eine von Menschenhand grob hineingehauene Rinne, an deren Auslauf bekannte Geologen im Jahre 1823 bei einer Untersuchung noch Spuren von Feuerbränden gefunden haben wollen, ist mit der Sitte unserer Vorfahren, das Blut der den Göttern gebrachten Opfer zu verbrennen, leicht in Einklang zu bringen. Die grobe Ausföhrung der Rinne läßt sich wohl damit erklären, daß einmal den fast nur jagd- und kriegsgewohnten Germanenstämmen die formgerechte Steinhauerei schwierig erschien und weiter diese mit den primitivsten Werkzeugen, vielleicht sogar noch mit Steinhammer und Meißel ausgeführt werden mußte.

Wie manches Leben mag auf dem Horkenstein unter dem steinernen Messer der Opferpriester geendet haben und hier dem „grotten“ = großen Gotte Wodan, dem Vater der Götter, geopfert worden sein! Besonders bei den alten Sigambren, jenem kriegslüsternden Volksstamm, der damals die beiden Ufer unserer nahen Ruhr bewohnte, war der Wodansdienst vorherrschend. An den Namen des heidnischen Gottes erinnert noch heute das Wodanstal bei Nierenhof sowie auch die im Jahre 1902 stillgelegte Zeche Wodan in Bredeisd. Die in den zahlreichen Fehden mit den benachbarten Volksstämmen gefangenen Feinde wurden im Rehring (d. i. Gefängnis) verwahrt und am damaligen Neujahrstage, wahrscheinlich am 24. August, in Massen zum Horkenstein geführt und hier im Beisein des Volkes in die Unterwelt geschickt, denn nach den Begriffen unserer Vorfahren gelangten nur die im Kampfe gefallenen Krieger in die Walhalla, den Götterhimmel. Das Blutfeuer am Opferstein wurde mit „Wiädeln“, (Wacholder) den heiligen Sträuchern, unterhalten. (Ein Gehöft an der Lewaderstraße in Dahlhausen heißt noch heute „in den Wiädeln“). So wurden die Götter versöhnt, und am Abend des Tages versammelte sich das Volk zu Spiel-, Tanz- und Trinkgelagen. Wahrlich eine greuliche Art der Verehrung Gottes.

Woher der Name des Horkensteins entlehnt ist, darüber gehen die Meinungen unserer Forscher mehr oder weniger auseinander. Während Kortum ihn von „Gorche“, dem Ehgott der alten Germanen, ableitete, will von Steinen ihn mit Herkules in Verbindung bringen, da derartige Blöde



Horken sonnt sich

HAUTPFLEGE-WASSER

beseitigt alle Hautunreinheiten  
(Mitesser, Pickel, unschönen Fettglanz)  
und macht die Haut sammetweich

Simi



SEIT 25 JAHREN

Nach dem Rasieren angewendet, schließt es die Poren, macht die Haut geschmeidig und wirkt stark desinfizierend

Preis pro Fl. 2,30 RM.

Überall erhältlich

von den Römern schon Herkulis columnas genannt worden seien. Sicherer erscheint, daß der „Grote Berg“ von der dem groten = großen Gotte geweihten Stätte seinen Namen entlehnt. Genauer über den Horkenstein ist uns kaum erhalten geblieben, man kann dieses verstehen, wenn man bedenkt, daß unsere alten Geschichtsschreiber fast alle dem geistlichen Stande angehörten. Sie haben zwar jedes alte Raubritterneß sorgfältig verzeichnet, es aber wohlweislich vermieden, in Wort und Schrift auch nur in etwa ihre Mitmenschen an das unselige Heidentum zu erinnern. Da solche Opferstätten auch später noch unsern Vorfahren stets heilig schienen und man solchen geheimnisvollen Orten immer eine mehr oder weniger ehrfurchtsvolle Scheu entgegenbrachte, erscheint es verständlich, daß auch der Horkenstein mit dem Teufel in Verbindung gebracht wurde. Die Sage erzählt, daß, der Teufel, als der heilige Ludgerus die erste Christenkirche in Niederweningen erbaute, aus Wut hierüber einen großen Steinblock aus dem Morgenlande herbeigeschleppt habe, um die Kirche damit zu zerstören. Jenseits der Ruhr, auf dem „Grotten Berge“, sei ihm dann der Stein zu schwer geworden, ihm entfallen und liegen geblieben.

Diese alte Sage soll in ihrer ursprünglichen plattdeutschen Ueberlieferung in der nächsten Nummer folgen.

Grete Brabek, Hattingen.

## Gartenbau u. Kleintierzucht

### Gartenarbeiten im Monat April



Im Monat April sollen wir alle Pflanzen möglichst abhärten, aber wir dürfen sie Stürmen und Frösten nicht schutzlos preisgeben. Mit Sackleinen, Strohecken, ja auch mit starkem Packpapier können wir so manches vor der Rauheit der Witterung schützen. Alle die Schutz- und Deckmittel sollen bereitgehalten werden, um im Notfalle noch einmal Anwendung zu finden. Jetzt im April erkennen wir so recht, welche Vorzüge der Spalierbaum vor dem freistehenden Baum, die Pflanze unter Glas, sei es auch nur im kalten Kasten,

vor der auf freiem Gartenbeete genießt. Ganz besonders aber lernen wir den Wert eines von Gebäuden und Mauern umgebenen Gartens im Vergleich zu dem Garten in ungeschützter Lage und auf dem freien Felde erkennen.

Gießen und Spritzen ist im April noch nicht nötig, in den meisten Fällen sogar schädlich. Der Boden ist vom Winter her durchweg so feucht und kalt, daß er gar kein Wasser gebraucht. Das Wasser würde ihn noch mehr abkühlen und ungünstig machen für die Pflanzenwurzeln. Frischgefehten Pflanzen, Bäume, Sträucher usw. werden einmal gründlich angegossen (eingeschlammt), damit sich die Erde gut und fest an die Wurzeln lagert, und dann ist es genug für lange Zeit.

Flüssigen Dünger, von dem im Sommer viel verbraucht wird, bereitet man jetzt vor.

Wer im Obstgarten noch Bäume umpflanzen will, beeile sich jetzt. Alle frischgepflanzten Bäume erhalten eine tellerartige Vertiefung um den Stamm herum, in die wir ein oder zwei Kannen Wasser gießen; dann nehmen wir kurzen Dünger und packen ihn rings herum. Es ist verkehrt und schädlich, an frischgepflanzte Bäume alle paar Tage Wasser gießen zu wollen; das kühlt den Boden aus und hindert die Wurzelbildung. Erdbeeren können noch gepflanzt werden, wenn es im vorigen Herbst versäumt wurde. Weinreben werden jetzt aus der Erde genommen, in die sie über Winter niedergelegt waren. Spalierbäume und Zwergbäume, die im reichen Knospenansatz oder in Blüte stehen, schützen wir, wenn Nachtfrost drohen, durch Ueberhängen von Decken, Sackleinwand und dgl.

Im Gemüsegarten legen wir uns an guter, möglichst geschützter Stelle ein Saatbeet an. Es ist nicht gut, immer das gleiche Beet als Saatbeet zu benutzen. Junge Pflanzen nehmen die Kräfte des Bodens viel stärker in Anspruch als alte und verbrauchen alles viel schneller. Die beste Vorfrucht für Saatbeete ist die Gurke, dann Bohnen und Erbsen. Nachdem das Land tief gegraben und geharkt worden ist, wird gesät; am besten in Reihen, acht Rillen auf ein Beet von 1,20 Meter Breite, in den Reihen ein Samenfort vom anderen etwa ein Zentimeter Abstand. Wir säen Anfang April auf die Saatbeete Weißkohl, Rotkohl, Frühwirsing, Rosenkohl, Kohlrabi, Mangold, Rote Beete, Bohnenkraut, Majoran, Thymian, Estrich, Salat. Alle Märzsaatsaat, die aus irgendeinem Grunde versäumt werden mußten, werden jetzt nachgeholt, teilweise wird auch eine zweite Aussaat gemacht von Erbsen, Mohrrüben, Salat, Zwiebeln, Petersilie, Radies, Lauch, Spinat, wie im März. Das Pflanzen im Gemüsegarten dauert den ganzen Monat an. Es werden immer nur einige Beete umgegraben, abgeharkt, eingeteilt, dann sofort bepflanzt, damit die Pflanzen in frisch gegrabenes Land kommen, was ihr Gedeihen sehr fördert. Wir pflanzen Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Salat, die wir uns durch frühzeitige Aussaat im Frühbeet herangezogen haben; Kohlrabi, der frühzeitig ausgepflanzt wird, wird umso besser, aber die Frühkultur verlangt warmen, durchlässigen Boden. Auch dürfen Kohlrabi in den ersten Tagen nach dem Anpflanzen keinen Frost erhalten, sonst schießen sie. Wer Spargel pflanzen will, wähle die einzig richtige Zeit zwischen 1. und 15. April. Frühkartoffeln, die seit Januar oder Februar in warmen trockenen Räumen auf Jorden vorgekeimt worden sind, werden jetzt auch gepflanzt.

R.

Kohlstrünke sind nicht auf dem Komposthaufen zu werfen, sondern wegen der in und an ihnen befindlichen tierischen und pflanzlichen Schädlinge am besten im Ofen zu verbrennen oder an Kaninchen zu verfüttern.

## Vereins-Nachrichten

### Filmabend des L.T.S.V. und der Turngemeinde Welper D.T.



Am 18. d. Mts. liefen im Adlersaale zwei Großfilme, von denen der eine das Jugendtreffen in Wunsiedel und der andere das 14. Deutsche Turnfest in Köln zeigte. Wir hatten diese Filme schon seit längerer Zeit zu bekommen versucht, um einen Wunsch vieler Turn- und Sportfreunde im Hattinger Bezirk zu erfüllen, die nicht in der Lage waren, die Festlichkeiten mitzuerleben.

Nach einer kurzen Ansprache des Leiters unseres Ausbildungswesens, der ein Vorpruch einer Turnerin folgte, begann die Filmvorführung. Der erste Film brachte Bilder vom Jugendtreffen in Wunsiedel im Fichtelgebirge. Frisches, frohes Turnerleben zeigte das große Treffen der deutschen Turner- und Sportlerjugend. Lagerleben, Festspiele, Volkstänze und Turnspiele wechseln in bunter Folge. Mancher Turner und Sportler hegte den Wunsch, dabei gewesen zu sein.

Der zweite Großfilm brachte in 8 Akten Bilder vom 14. Deutschen Turnfest und führte uns so an den deutschen Rhein innerhalb und außerhalb der Mauern Kölns. Auch hier zeigte sich, aber in größerem Ausmaße als im ersten Film, straffe Organisationsarbeit. Wir sahen die festlich geschmückte Stadt bereit zum Empfang der Gäste, Freiübungen von 30 000 Turnern, Wettkämpfe und Spiele auf der Zehnwiefe der Stadt. Besonders die Bilder vom Festzuge der 160 000 Teilnehmer wurden lebhaft begrüßt. Da der Film teilweise im strömenden Regen gedreht werden mußte, war es leider nicht immer möglich, genügend helle Bilder auf die Leinwand zu bringen.

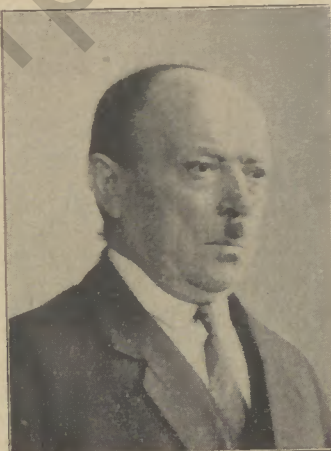
Zusammenfassend sei gesagt, daß der Abend trotz zahlreicher Schwierigkeiten, die wir zu überwinden hatten, zur Zufriedenheit der meisten Besucher ausfiel. Unser Streichorchester hatte unvorbereitet die musikalische Begleitung übernommen und trug viel zum Gelingen des Abends bei.

Gut Heil!

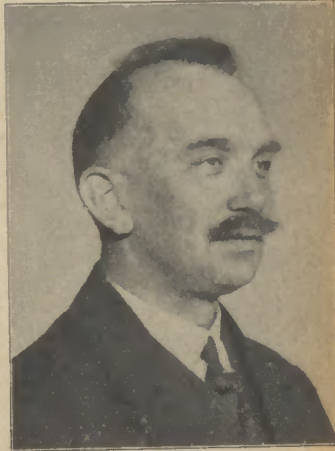
## Werks-Allerlei

### Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



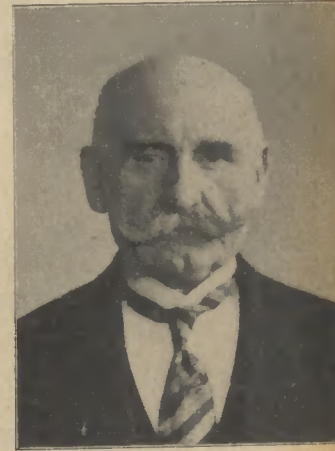
Bernhard Brüggemann  
Nichtgehilfe  
Walzwerk  
eingetr. 11. 3. 05



Heinrich Eversberg  
Bauführer  
Bauabteilung  
eingetr. 10. 3. 05



Alex. Hanz  
Botarbeiter  
Konstruktionswerkstatt  
eingetr. 7. 3. 05



Heinrich Burgmann  
Motorenwärter  
elektr. Abteilung  
eingetr. 6. 3. 05

# Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert  
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate  
Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weilstrasse 10/12

## Familiennachrichten

### Eheschließungen

Karl Schüler, Mechanische Werkstatt II, am 1. 3. 1930; Emil Ringmann, Eisengießerei, am 7. 3. 1930; Wilhelm Koch, Allgemeine Reparaturwerkstatt, am 26. 2. 1930; Wilhelm Gahmann, Eisenbahn, am 21. 2. 1930; Fritz Bartels, Hammerwerk, am 15. 3. 1930.

### Geburten

Ein Sohn: Heinrich Wegemann, Mechanische Werkstatt II — Heinrich am 8. 3. 1930; Gustav von Hagen, Eisengießerei — Rudolf am 16. 3. 1930.

Eine Tochter: Johann Sablonä, Mechanische Werkstatt II, am 3. 3. 1930 — Alice; Bernhard Becker, Blechschmiede, am 7. 3. 1930 — Hanneliese; Johannes Michalski, Stahlwerk I, am 9. 3. 1930 — Karoline; Johannes Dietrich, Preßwerk-Reparaturwerkstatt, am 9. 3. 1930 — Hannelore; Karl Stabenau, Trockengasreinigung, am 9. 3. 1930 — Hildegard; Wilhelm Stöck, Hochofen, am 17. 3. 1930 — Waltraud.

### Sterbefälle

Chefrau Rudolf Rirschbaum, Blechschmiede, am 9. 3. 1930; Emil Lang, Elektr. Abteilung, am 18. 3. 1930.

## Lichtbildner finden alles Centraldrogerie

was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

O. Sieß, Heggerstr.

**Die Uhr**  
24-Stunden-Zifferblatt, la Unterw., verfilb., m. vergold. Rän- dern, sowie gute, vergol- dete Kavalierkette m. 2- jähr. schriftl. Garantie f. nur zusammen 6,50 M. „Estra“, Halle a. d. E. 31.

### APFELWEIN

bestes, gesündestes u. billigstes Hausgetränk, per Liter RM. 0.30 in meinen Leihfässern v. 30 Lit. aufwärts. Ärztl. warm empfohl. Erste Qual.-Ware, bek. streng reell. Muster kostenlos. CHRIST. SCHMIDEL, Erste niederbayrische Obst- u. Schaumwein- kelterer Ortenburg.

### Praktische



und preiswerte **GESCHENK-ARTIKEL** u. Haushaltswaren in groß Auswahl! **O. MEUSER** Heggerstr. 48

**la Solinger Stahlwaren** besond. preiswert im gut. Spezialgeschäft **Leop. Dietrich** Gr. Weillstraße 24 Ruf 2713 Eig. Hohlschleiferei

**Violin-Klavier Cello-Saxophon Unterricht** **J. Aretz** Hattg. Bahnhofstr. 47 Klavierstimmen Fachmännische Reparatur

### Gladiolen

sind herrlich und dankbar für Gruppenpflanzung u. Schnitt

Mein Hauptkatalog enthält an: selten reiche Auswahl edler u. farbenprächtiger Sorten Besonders preiswert

**Heinemanns Gladiolen-Mischungen** alle Farben:  
I. Groß 100 Stck. 12,— RM.  
10 Stck. 1,50 RM.  
II. Größe 100 Stck. 6,— RM.  
10 Stck. 0,80 RM.  
10 Stück der fünf besten Sorten 1,75 RM.  
25 Stück der fünf besten Sorten 4,— RM.  
Blumen- und Gemüsesamen, Rosen, Schnittsaaten überhaupt alles für Garten und Feld liefert ich preiswert in bester Qualität seit 1848 an einen riesigen Kundenkreis. Samenaufträge über 10,— RM. portofrei.

Verlangen Sie Prachtkatalog 1930

**F. C. Heinemann** Erfurt B1

### 10 Rosen 4 Mark!

Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur

#### kräftige Pflanzen

Buschrosen: 10 Stück in 10 Sorten RM. 4,—, 25 Stück in 10 Sorten RM. 9,—, 25 Stück in 25 Sorten RM. 10,—.

Kletterrosen in verschiedenen Sorten: 1 Stück RM. 0,75, 10 Stück RM. 7,—.

Hochstammrosen i. v. S., 75—100 cm Kronen- höhe, 1 Stück RM. 1,75; 10 Stück RM. 17,—, 100—140 cm 1 St. RM. 2,—, 10 St. RM. 19,—.

Trauerrosen, 160—200 cm: 1 Stück RM. 4,—.

Winterharte Blütenstauden: 10 Stück RM. 4,—.

Edeldahlien: 10 Stück in 10 Sorten RM. 5,—.

Jede Pflanze wird pflanzenfertig mit Namen- und Farbenbezeichnung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme. Garantie für gute Ankunft. Beste Pflanzzeit? Je früher, desto besser!

Illustrierter Hauptkatalog über Rosen, Obst- bäume, Sämereien, Johannisbeeren usw. mit Kulturhinweisen gratis.

**F. Paulsen, G. m. b. H., Baumschulen Elmshorn, Königsstraße 568**

### Für Gartenbesitzer!

Busch-Rosen 20 Stück 5,— M  
Dahlien 10 Stück 4,50 M

Koniferen - Heckenpflanzen äußerst billig, per Nachnahme empfiehlt

Karl Ziegeler, Baumschulen, Uetersen i. Holst.

## Die führenden Marken:



ZU HABEN

in den **Werkskonsumanstalten** sowie sonstig. gutgeleiteten Lebensmittelgeschäften

Generalvertretung:

Carl Kendler, Bochum, Ruf 63262

**W. Vollmer** Heggerstraße 19  
Preiswerte Qualitäts- möbel in gr. Auswahl

## Drogerie Neuhaus

Hattingen — Heggerstr.

Drogen — Chemikalien — Spirituosen

Foto-Abteilung

Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

### Wilhelm Weise

Hattingen, Heggerstraße 20  
Ruf 2608

### Kunststopferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke- und Hauswäsche  
Färberei u. chem. Reinigung

### Maßarbeit

ist doch das Beste!  
**Gustav Erf,**  
Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

### Kaufmännischer Privatunterricht

**H. J. Vogel**, kaufm. Privatlehrer  
Hattingen-R., Bahnhofstraße 36

Bevorzugter, ungenierter Einzelunterricht statt Klassenunterricht. — Eintritt täglich. — Unterrichtsgelegenheit von 9—9 Uhr abends. **Sämtliche Fächer u. Fächer nach Wahl.** Billiger, in kleinen Raten zahlbare Fach- preis statt Stundenpreis. Unterricht scharf demnach unbeschränkt bis zur Fertigkeit. Bei Entlassung Zeugniserstellung. — Benach- richtigung bei pa senden Stellenangeboten.

Anmeldungen: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 9—11½ und 5—8 Uhr

Als Lieferant der Betriebskrankenkasse hält sich den Lesern empfohlen



### Optiker Wilke

Große Weillstraße 19

### Farbenmüller Bochum

Humboldtstraße 48  
Telefon 67619

### Stottern

nur Angst Auskunft frei  
Hausdörfer Breslau 16 H29

### Mal-utensilien

große Auswahl



### Farbenmüller Bochum

Humboldtstraße 48  
Telefon 67619

# Konsumanstalt Henschel & Sohn A.-G.

## Abt. Heinrichshütte

## Hattingen-Ruhr.

### Abteilung Manufakturwaren

Für das Osterfest finden Sie bei uns ein reichhaltig sortiertes Lager in:

#### Kleiderstoffen

Woll-Georgette und  
Woll-Trep de chine,  
Trep Caid,  
Woll-Nateé,  
Woll-Mousseline,  
Mantelstoffe

#### Seidenstoffen

Veloutine  
Trep-Satin,  
Trep-Marocaine  
Trep de chine  
Japons bedruckt,  
Wachseide einfarbig  
und bedruckt.

#### Herren-Anzugstoffe,

Damen-, Herren- und  
Kinderwäsche,  
Strümpfe, Söckchen,  
Stutzen,  
Gardinen in großer  
Auswahl,  
Teppiche u. Läuferstoffe

#### Damen-Mäntel und Kleider,

Kindermäntel, Konfirmanden-  
und Kommunionanzüge,  
Herren-, Burschen und Knaben-  
anzüge in großer Auswahl.